

tripp trapp TAUFFPROJEKT

19 TAUFPAKETE, DIE IHR KIND BEREICHERN WERDEN

Das Taufgeschenk, das Ihr Kind bei den ersten Glaubensschritten begleitet. 6 Jahre lang!



Die Geschenkpakete mit ca. 150 verschiedenen Artikeln wie z.B. Spiele, Bücher, Puzzel, CDs etc. helfen

- ➔ Wege zum Glauben an Gott zu öffnen
- ➔ eine Verbindung zwischen Alltag und christlichem Glauben herzustellen
- ➔ die Entwicklung des Kindes zu fördern
- ➔ spielerisch mit dem Kind zu lernen

Tripp trapp ♦ Missionsstraße 3 ♦ 91564 Neuendettelsau
Tel. 09874 68934-0 ♦ Fax 09874 68934-99
E-Mail: info@tripptrapp-taufprojekt.de

Ein tripp trapp-Abonnement ist ein sinnvolles Geschenk, z.B. zur Taufe, Geburt oder Geburtstag, für ein oder mehrere Jahre: pro Paket **nur 13 Euro** zzgl. Versand.

Pädagogik

Christliche Erziehung in der Familie

— von Günter R. Schmidt —

Eine Szene in einer Kirche während der Semana Santa in Sevilla hat sich mir unvergesslich eingeprägt: Eine junge Mutter betritt mit einem etwa zwei- bis dreijährigen Mädchen an der Hand eine Kirche, geht an mehreren Leuten vorbei zum Altar, bekreuzigt sich, kniet dort nieder und faltet die Hände, um ein Gebet zu sprechen. Das Kind schaut unverwandt auf die Mutter. Es macht eine etwas ungeschickte Bewegung zum Kreuzzeichen, kniet sich daneben, faltet ebenfalls die Hände und blickt weiterhin still auf die Mutter.



BILD: PRIVAT
Günter R. Schmidt, Dr. theol. *1935, ist em. Professor für Praktische Theologie an der Theol. Fakultät Erlangen.

LERNEN AM MODELL

Eines von unzähligen Beispielen für christliches Lernen am Modell: Das Kind liebt seine Mutter und will wie sie sein. Die Mutter drückt ihre Frömmigkeit aus, wie sie es auch täte, wenn das Kind nicht dabei wäre. Sie hat dabei keine pädagogische Absicht. Das Kind spürt aber an ihrer ganzen Haltung, wie wichtig ihr ihr Tun ist. Die Frömmigkeit drückt sich in Gesten aus: Niederknien, Sichbekreuzigen, Händefalten. Das Kind versteht den Sinn der Gesten nicht, spürt aber atmosphärisch nicht zuletzt auch am Kirchenraum ihre tiefe Bedeutung. Sicher werden sie ihm später auch einmal erklärt.

Das ist aber nicht das Wichtige. Worauf es ankommt, ist der andächtige Mitvollzug. Christliches Lernen ist zunächst emotionales Lernen.

LERNEN DURCH VERSTÄRKUNG

Eine weitere Szene: Der Onkel ist zu Besuch da, und sein Neffe geht mit ihm spazieren, um ihm die Umgebung zu zeigen. Als die Kirche in den Blick kommt, sagt der Neffe: „Das ist unsere Kirche!“ Darauf der Onkel: „Das ist aber eine schöne Kirche! Ich freue mich schon darauf, wenn ich am Sonntag mit euch hingehe.“ Ohne dass beide es merken,

lernt der Neffe durch Verstärkung. Für den Onkel ist Kirchgang offensichtlich auch fraglos selbstverständlich, und er bekräftigt die christliche Orientierung seines Neffen. Je größer die Zuneigung zwischen beiden, umso wirksamer ist die Bekräftigung.

Die Szene hätte aber auch anders ablaufen können. Der Onkel hätte etwa mürrisch antworten können: „Eine Kirche? Wozu eine Kirche? Ich brauche keine Kirche! Die sollte man abreißen und an der Stelle einen Parkplatz anlegen.“ Sicher würde sich diese Äußerung eher negativ auf die christliche Einstellung des Neffen auswirken. Noch negativer wäre möglicherweise die Wirkung, wenn der Onkel gar nicht oder nur schlechtgelaunt mit „Hm“ reagierte. Lernpsychologisch bezeichnet man dies als „Löschung“ der Einstellung eines anderen.

LERNEN DURCH WIEDERHOLUNG

Natürlich wirken solche Szenen wie die in der Kirche und die davor kaum, wenn sie nur einmal vorkommen. Jede einzelne wirkt nur in einer Reihe von ähnlichen. Solche Vorfälle wirken kumulativ. Eine große Menge immer wieder auftretender gleichgerichteter Impulse aus der sozialen Umgebung, welche Kenntnisse, Fähigkeiten und Einstellungen von Personen, die ihnen ausgesetzt sind, verändern und von den Beteiligten oft weder beabsichtigt sind, noch auch nur wahrgenommen werden, bezeichnet man als Sozialisation. Zu unterscheiden sind Sozialisation ohne bewusste

pädagogische Absicht (nicht-intentionale S.) und Sozialisation mit pädagogischer Absicht (intentionale S. = Erziehung). Betrachten wir zunächst die erstere, wirksamere Art der Sozialisation.

LERNEN DURCH BRÄUCHE UND RITUALE

... in der Gemeinde

Wenn christliche Bräuche in der Familie selbstverständlich sind, werden sie zunächst auch für die nachwachsenden Kinder selbstverständlich. Das jüngere Kind sitzt in der Kirche neben der Mutter, es kuschelt sich an sie, und sie legt den Arm darum. Ältere Kinder nehmen am Kindergottesdienst teil, Jugendliche nehmen die gesammelte Aufmerksamkeit der Erwachsenen wahr, und das gottesdienstliche Geschehen wirkt auf sie, auch wenn es ihnen schwerfällt, längeren Predigten zu folgen und sie Langeweile oft nicht unterdrücken können. Sie sind aber mit der Liturgie vertraut und können mitsprechen und mitsingen. Die Nachwachsenden gehen einfach mit. Die Eltern würden auch in die Kirche gehen, wenn keine Kinder da wären. Sie gehen nicht nur, um den Kindern ein Beispiel zu geben. Gerade durch das Fehlen einer erkennbaren pädagogischen Absicht wird die Kirchlichkeit der Eltern wirksam. In der Kirche trifft man Freunde und Nachbarn, mit denen man sich beim Hinausgehen unterhält und mit denen man dann drau-

Die Kirchlichkeit der Eltern wird wirksam



„Worauf es ankommt, ist der andächtige Mitvollzug“



Wenn christliche Bräuche in der Familie selbstverständlich sind, werden sie zunächst auch für die nachwachsenden Kinder selbstverständlich

ßen noch zu einem kurzen Gespräch zusammensteht. Beim Mittagessen tauschen sich Vater und Mutter über ihre Eindrücke im Gottesdienst aus, die Auswahl der Lieder, die Verständlichkeit der Predigt und anderes. Wo stimme ich ganz und gar zu, wo sind mir noch Fragen geblieben? Wo muss ich noch weiter nachdenken? Sohn und Tochter können sich am Gespräch beteiligen, müssen aber natürlich nicht. Das jüngere Kind erzählt von Erlebnissen im Kindergottesdienst.

... IN DER FAMILIE

Überhaupt gibt es in der Familie immer wieder auch Gespräche über christliche Inhalte. Wenn ihre Mitglieder unterwegs sind, treffen sie immer wieder Menschen, die sie von der Kirche her kennen. Die Eltern beteiligen sich auch am sonstigen Gemeindeleben. Wo sie Lust dazu haben, nehmen die Nachwachsenden für Kinder und Jugendliche bestimmte gemeindliche Angebote wahr. Sie haben gegenüber Gemeinderäumen keine Schwellenängste. In der eige-

nen Wohnung gibt es selbstverständliche christliche Sitten. An manchen Stellen hängt ein Kreuz oder ein Bild christlichen Inhalts, morgens wird ein kurzes gemeinsames Gebet gesprochen und vielleicht die Herrenhuter Tageslosung vorgelesen, üblich sind auch Tischgebete. Die Eltern leben ihren Glauben so, wie sie ihn auch leben würden, wenn keine Kinder da wären.

Abends steht die Mutter mit einer Kerze am Bett des jüngeren Kindes, singt mit ihm ein Lied, erzählt ihm eine Geschichte und empfiehlt es, ihm über den Kopf streichelnd, dem himmlischen Vater und seinen Engeln.

Diese Szene zeigt, wie nicht-intentionale Sozialisation in intentionale, in Erziehung übergeht und an sie anknüpft. Sicher will die Mutter zunächst, dass das Kind friedlich einschläft. Sie will aber auch, dass das Gefühl augenblicklicher Geborgenheit in ein Gefühl der Geborgenheit für das ganze Leben übergeht. Sie hat nicht nur den Augenblick, sondern auch die Zukunft des Kindes im Blick. Das Kind soll Geborgenheit von Gott her spüren, möglichst auch

als künftiger Jugendlicher und Erwachsener. Dies ist ein Beispiel für ein affektives Erziehungsziel. Nicht primär durch Zureden werden solche Ziele erreicht, sondern dadurch, dass gefühlsbetonte Erfahrungen ermöglicht werden.

Ein Religionspädagoge erzählt, seine Mutter sei beim Aufbruch der Kinder in die Schule immer an der Wohnungstür gestanden, habe ihnen über die Haare gestrichen und ein Kreuzzeichen auf die Stirn gezeichnet. Die Erinnerung daran sei für ihn sein ganzes Leben lang von Bedeutung gewesen.

Nicht nur des Geburtstags wird jedes Jahr gedacht, sondern auch des Taufdates. Die Taufkerze wird entzündet, der Taufspruch vorgelesen und in einem Gebet für die Taufe gedankt. Bei der Taufe von Kindern aus dem Verwandten- und Freundes-

kreis ist das Kind dabei und hält seine eigene brennende Taufkerze.

Auch jüngere Kinder stellen oft tiefsinnige theologische Fragen. Ihnen zu antworten ist oft schwieriger als Erwachsenen: Woher kommt der liebe Gott? Warum hat er Oma schon sterben lassen?

Gespräche über schulische Inhalte berühren auch Themen des Religionsunterrichts. Sie können zu Hause besprochen und diskutiert werden. Dazu werden Bibeln und andere Bücher christlichen Inhalts, die sich im häuslichen Regal befinden, herangezogen. Die Religionsnote ist nicht weniger wichtig als die in Deutsch oder Mathematik. Suchen die Eltern Lehrer auf, dann auch den Religionslehrer. Dies bestärkt nicht zuletzt auch dessen Gefühl, nicht nur ein unwichtiges Nebenfach zu unterrichten.

In der eigenen Wohnung gibt es selbstverständliche christliche Sitten



KEINE SELBSTVERSTÄNDLICHKEIT

Kindern und Jugendlichen aus bewusst christlichen Familien kann im Laufe des Aufwachsens nicht verborgen bleiben, dass „Religion“ bei Freunden und ihren Familien meist eine geringere Rolle spielt als in ihrer eigenen Familie und ihrem Umfeld. Vielleicht werden sie gelegentlich wegen ihrer „Christlichkeit“ auch gehänselt. Die Erfahrung, dass religiöse Gleichgültigkeit bei anderen so selbstverständlich ist wie in der eigenen Familie die christliche Prägung, fordert sie auch zum Nachdenken heraus. Der Anpassungsdruck, der von Gleichaltrigen ausgeht, darf nicht unterschätzt werden. Um sich dagegen zu behaupten, brauchen Aufwachsende ein nicht geringes Selbstbewusstsein. Hilfreich ist es, wenn sie Anschluss an eine christliche Jugendgruppe finden. Auch bemerken sie, dass Religion im öffentlichen Leben und in den Medien ziemlich zurücktritt. All das kann Gesprächsthema in der Familie sein. Die Eltern können darlegen, wie sie selbst mit solchen Problemen umgegangen sind. Reifungsbedingt kommen Jugendliche auch in eine religionskritische Phase. Sie werfen Fragen auf, die an Gesprächspartner theologische Anforderungen stellen. Insofern tun Eltern, die sich in ihrem Glaubensverständnis weiterzuentwickeln bestrebt sind, auch etwas für ihre Kinder. Glaube durchdringt nicht nur Fühlen, Wollen und

... ist ein Geschenk
Gottes in unserem
Herzen. Martin Luther

Handeln, sondern gerade auch das Denken. Wichtig ist die Erfahrung, dass Glaube und Denken sich nicht etwa ausschließen, sondern gegenseitig erfordern. Leider gibt es immer noch zu wenige Angebote theologischer Erwachsenenbildung und werden die wenigen zu wenig genutzt.

GLAUBE IST UNVERFÜGBAR

Bewusst christliche Eltern hoffen und wünschen, dass der Glaube ihrer Kinder, sich zu einer persönlichen Beziehung zu Christus weiterentwickelt, die sie ihr ganzes Leben hindurch trägt. Aber kann Glaube ein Ziel der Erziehung sein? Hier muss man sich klarmachen, dass die Erreichung von Erziehungszielen nie garantiert ist. Die Mutter will Interesse für darstellende Kunst vermitteln, der Vater für Fremdsprachen, die Nachkommen haben aber auf beides keinen „Bock“.

Bildungsbemühungen sind mit wachsendem Alter immer mehr auf die Einwilligung ihrer Adressaten angewiesen. Für religiöse Bildung gilt dies ganz besonders. Glaube lässt sich nicht aufdrängen. Echt kann er nur sein, wenn er aus freier Zustimmung erwächst. Christen verstehen ihren persönlichen Glauben nicht einfach nur als Leistung des eigenen Willens, sondern als Gabe des Heiligen Geistes, der Glauben wirkt, „wo und wann er will“. Eltern können für anregende Begegnungen mit Christlichem sorgen und sie an ihren Gesprächen teilhaben lassen. Von allem aber, was sie für den Glauben ihrer Kinder tun können, ist das Wichtigste das Gebet. ●

Reformation

Martin Luther und die Juden

Eine unendliche Geschichte

– von Gerhard Müller –

Von der Luther-Dekade wird bei den „Gebildeten unter ihren Verächtern“ (F. D. E. Schleiermacher) übrigbleiben: „Der Wittenberger hat besonders hässlich und maßlos gegen die Juden gehetzt.“ Seine Ratschläge in seiner Schrift „Von den Juden und ihren Lügen“ von 1543, wie die dafür verantwortlichen Fürsten und Herren gegen sie vorgehen können, stoßen in unserer Zeit mit Recht auf erhebliche Kritik. Luther hat aber zwanzig Jahre vorher auch anderes gesagt. Pinchas Lapide hat berichtet, dass Luthers Schrift von 1523 „Dass Jesus Christus ein geborener Jude sei“ viele Juden zu der Frage, ja zu der Hoffnung veranlasst hat, dass Luther der verheißene Messias sei.

Dieser Artikel ist ein Auszug aus der Zeitschrift:

CA - Confessio Augustana

Das Lutherische Magazin für Religion,
Gesellschaft und Kultur

Familie - Beziehung - Gender



Heft 4 / 2017

CA wird herausgegeben von der Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
<http://www.gesellschaft-fuer-mission.de>

Weitere Artikel stehen unter <http://confessio-augustana.info> zum Herunterladen bereit.

Gesellschaft für Innere und Äußere Mission im Sinne der lutherischen Kirche e.V.
Missionsstraße 3
91564 Neuendettelsau
Tel.: 09874-68934-0
E-Mail.: info@freimund-verlag.de